

Aber auch für die Aufgaben und Fragen des Unterrichtes und der Erziehung haben Sie auch während Ihrer ausschliesslichen Verwaltungstätigkeit erfreuliches Interesse behalten und bekundet; dies bezeugen Ihre verschiedenen literarischen Veröffentlichungen über aktuelle Unterrichts- und Erziehungsfragen, Veröffentlichungen, die ich selbst mit grossem Interesse gelesen und aus denen die Freude an Ihrem Berufe und die liebende Sorge um die der Schule anvertraute Jugend hervorleuchtet. Deshalb hat die Behörde das sichere Vertrauen, dass diese Anstalt unter Ihrer Leitung ihre Aufgabe weiterhin erfüllen wird, eine Aufgabe, die nach dem Einleitungssatze der neuen Dienstanweisung darin besteht, dass sie ihre Zöglinge wissenschaftlich ausbildet und auf der Grundlage von Gottesfurcht und Vaterlandsliebe zu arbeitsfreudigen und charakterfesten Männern erzieht.

Das hiesige Lehrerkollegium ist gewohnt zu seinem Direktor zu stehen, und Sie werden an seinen Mitgliedern einsichtsvolle und arbeitsfreudige Ratgeber und Helfer bei dem schwierigen Werke der Jugenderziehung finden.

Von Euch aber, meine jungen Freunde, die Ihr Eure Ausbildung an dieser Anstalt erhalten sollt, erwarte ich, dass Ihr auch unter der neuen Leitung fleissig und gehorsam, sittsam und gottesfürchtig seid und bleibet, auf dass Ihr Euch zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft entwickelt.

Indem ich Ihnen, verehrter Herr Direktor, nunmehr im Auftrage der Schulverwaltung die Allerhöchste Bestallungsurkunde überreiche, weise ich Sie förmlich in Ihr neues Amt ein und ersuche Sie, mir durch Handschlag zu geloben, dass Sie auch in diesem Amte sich durch den von Ihnen früher geleisteten Dienst in jeder Beziehung gebunden halten. — Mögen die Hoffnungen, die wir alle für die Zukunft der Ihrer Leitung anvertrauten Anstalt in dieser Stunde hegen, in vollem Masse sich erfüllen; möge Gottes Segen ruhen auf dieser Schule und der Arbeit ihres neuen Direktors.

Antrittsrede

des

Direktors Prof. Dr. Mackel.

Hochansehnliche Versammlung! Hochverehrter Herr Provinzial-Schulrat! Meine sehr geehrten Herren Amtsgenossen! Meine lieben neuen Schüler!

Es sind Gefühle mannigfacher Art, die mich in dem Augenblicke bewegen, wo ich zum ersten Male im neuen Amt an dieser Stelle stehe. Wie sollte ich nicht von der Feierlichkeit einer Stunde erfüllt sein, die einen Merk- und Eckstein in meinem eigenen Leben bilden wird, die aber auch bedeutungsvoll für all die Knaben und Jünglinge, Männer und Frauen ist, die mit dieser Anstalt als Schüler, als Lehrer, als Mütter, als Väter durch Bande besonderer Art verknüpft sind. Prüfe ich mein Herz und frage mich, was für Gefühle und Empfindungen es bewegen, so sind es solche des Dankes und der Freude, aber auch der Sorge und der Wehmut. Ich schulde ehrfurchtsvollen Dank Sr. Majestät, meinem König und Herrn, der mich zum Realgymnasialdirektor ernannt hat, ich schulde ehrerbietigen Dank dem Herrn Minister, der mir die Leitung des hiesigen Andreas-Realgymnasiums übertragen hat, einer Schule, die auf mehr denn 25 Jahre einer ehrenvollen Geschichte zurückschauen darf und zu den vielgerühmten Bildungs-

stätten einer Stadt gehört, in der Mittelalter und Neuzeit gleich bedeutsam in Erscheinung treten, in der Kunst und Natur ein Bild geschaffen haben, auf das Lord Byrons Wort vom Rhein „a blending of all beauties“, eine Mischung aller Schönheiten, aufs trefflichste passen würde, in der so manches Jahrhunderte alte Bauwerk, so manche vielsagende Inschrift Zeugnis ablegen von der Kraft, dem Kunstsinn und der ernsten Frömmigkeit unserer Vorfahren, so manches stolzes Gebäude der Neuzeit aber auch von der ungebrochenen Schaffensfreude und Unternehmungslust der jetzigen Einwohner spricht und zugleich hinweist auf die stolze Entwicklung, die unser Vaterland genommen hat. Ich danke sodann Ihnen, hochverehrter Herr Provinzial-Schulrat, von ganzem Herzen, dass Sie diesen für mich so bedeutsamen Tag durch Ihr persönliches Erscheinen geehrt haben, und auch für die gütigen Wünsche und die beherzigenswerten Weisungen, mit denen Sie ihn geweiht haben. Es ist mir ja vergönnt gewesen, selbst einige Jahre in der Verwaltung des höheren Schulwesens tätig zu sein, und ich werde mein Lebelang mit dankbarer Freude an die Zeit denken, wo ich Zeuge sein durfte von der ernsten und mühevollen Arbeit, die dort geleistet wird, von der treuen und erfahrenen Sorge, mit der dort die Bewegungen und Regungen im Schulwesen und Schulleben verfolgt werden, und von dem Wohlwollen, das in der Behörde gegen die einzelnen Träger des Lehramts herrscht. Wenn ich nun eben selbst von dieser Sorge und diesem Wohlwollen einen Hauch verspürt habe, so ist mir das wie ein Gruß aus einer arbeitsvollen und doch schönen Zeit.

Und herzlichen Dank Ihnen, meine hochverehrten Herren Amtsgenossen, für die freundlichen Worte der Begrüßung, die Sie durch den Mund des Herrn Kollegen Timme an mich gerichtet haben, dem auch ich meinen Dank aussprechen möchte für die Treue und Umsicht, mit der er in schwerer Zeit das Schiff der Anstalt gesteuert hat. Sie haben es alle wohl schon selbst erfahren, wie wohl uns ein freundlicher Gruss gerade in dem Augenblicke tut, wo wir als Fremdling eine uns noch unbekannte Stätte betreten, als Neuling ein bisher noch unvertrautes Amt übernehmen. Wenn Sie sagen, Sie brächten mir Vertrauen entgegen, so spreche ich Ihnen für dieses Wort noch meinen ganz besonderen Dank aus; denn dann gesellt sich Vertrauen zu Vertrauen. Und „Vertrauen gewonnen, alles gewonnen“ möchte man sagen, wenn man es wagen dürfte, ein neues Sprichwort zu prägen. So will denn auch heute das Gefühl der Sorge gar nicht so recht in mir aufkommen, so deutlich mir auch die grosse Verantwortlichkeit meines neuen Amtes vor Augen steht. Sehe ich doch rings um mich herum solche, die treue Hilfe leisten wollen und auch treue Hilfe leisten können. Und so bitte ich denn zunächst Sie, hochverehrter Herr Provinzial-Schulrat, Ihr tatkräftiges Wohlwollen dieser Anstalt zu erhalten. Sie wird es wohl oftmals nötig haben. Und ich bitte auch Sie, meine hochverehrten Herren Amtsgenossen, um Ihre Hilfe und treue Mitarbeit. Viele von Ihnen gehören ja dieser Anstalt seit ihrer Begründung an und haben auf eine schier unabsehbare Schar von Schülern einwirken dürfen, es kann ja nicht anders sein, als daß Sie nicht nur äußerlich durch die Jahre, sondern auch innerlich durch Bande des Herzens mit der Schule verwachsen sind, der Sie in einer so langen Reihe von Jahren Ihre beste Kraft geweiht haben, und ich kann mir wohl denken, dass Sie jeden Neueintretenden daraufhin ansehen, ob er wohl gewillt ist, in ein gleich inneres Verhältnis zu Ihrer Anstalt zu treten. Nun, meine Herren, ich denke mein Amt in Treue zu verwalten. Ich habe keinen höheren Wunsch, als dass einst von mir gesagt werden könne, ich hätte nie das Meine gesucht, sondern immer nur das Wohl des Ganzen im Auge gehabt und jedem das Seine gelassen, soweit es das Wohl dieses Ganzen nur irgend zuließ. Es ist mir aus dem Herzen gesprochen, wenn die neue Dienstanweisung von dem Direktor erwartet, er solle alle Lehrer als Glieder eines Ganzen zusammenschliessen und doch jedem die Freiheit lassen,

nach seiner Eigenart sein Bestes zu tun, und er werde es sich angelegen sein lassen, auch das Gefühl der Freude am gemeinsamen Werk zu kräftigen. Ja, Freude am gemeinsamen Werk, das möge unser aller Losungswort sein. Möge der Geist des Friedens und der Einigkeit, der unter Ihnen waltet, auch mich mit Ihnen verbinden, so dass wir Schulter an Schulter dem gemeinsamen Ziele zustreben. In dem ehrlichen Bemühen, jedem die Bahn freizuhalten zur vollen Entfaltung seiner Kräfte, hoffe ich mich würdig an die Seite meiner beiden Vorgänger zu stellen, und in der Wiederholung des Wunsches: „Lasset uns einander in Liebe dienen“ hoffe ich ein Vermächtnis Ihres letzten Direktors zu erfüllen. Ich sagte vorhin, das Gefühl der Sorge wolle bei mir in Ihrem Kreise nicht so recht hochkommen. Es kann auch deshalb nicht aufkommen, weil das Gefühl der Wehmut stärker ist. Es geht ein tieftragischer Zug durch das Geschick Ihres armen früheren Direktors. Ich weiss, wie gerne Herr Direktor Gercken hierher gegangen ist und wie gerne er hier noch lange gewirkt hätte. Nun musste der Mann, der sein Lebelang für Gesundheit des Körpers und der Seele an sich, an anderen gekämpft hatte, durch einen vorzeitigen und schmerzreichen Tod aus seinem Wirkungskreise entrissen werden. Wenn einer, so wünsche ich, dass er hier stünde, denn wenn einer, so bin ich davon überzeugt, dass die Anstalt gut verwahrt wäre, wenn er hier stünde. Denn ich habe es in meinen jungen Jahren, in den Jahren der Anfängerschaft, selbst erfahren, wie er erziehen, d. i. emporziehen konnte. Ich darf aber auch sagen, dass ich ihm stete Dankbarkeit bewahrt habe und immer stolz darauf sein werde, dass mich Freundschaft mit ihm bis zum letzten Augenblick verbunden hat. Ich empfinde es als eine Ehrenpflicht dem Andenken dieses Mannes gegenüber, das, was ich Ihnen noch weiter sagen möchte, anzuknüpfen an Anregungen, die ich im Verkehr mit ihm empfangen habe. Auf unseren gemeinsamen Spaziergängen in Perleberg kamen wir des öfteren zu sprechen auf den Missbrauch, der gerade mit den Begriffen getrieben wird, die für die Auffassung des Lebens grundlegend sind, d. h. mit Begriffen wie Recht, Bildung, Wahrheit, Freiheit, Idealismus, und wir stellten fest, dass dieser Missbrauch sich erkläre aus der Unbestimmtheit und der Vieldeutigkeit dieser Begriffe. Besonders aber beschäftigte uns der Missbrauch, der mit dem Worte Idealismus getrieben würde, und ich erinnere mich noch an die Freude, die uns eines Tages erfüllte, als wir Anlass hatten zu meinen, dass wir die Ursache dieses Missbrauchs erkannt hätten. Es leuchtete uns ein, dass Idealismus gar kein einfacher, einheitlicher Begriff sei, und dass viele Zweifel gehoben, viele Unklarheiten entwirrt würden, wenn man, entsprechend den drei Grundkräften des seelischen Lebens, wie es sich kundtut in Denken, Fühlen und Wollen, einen intellektuellen, einen ästhetischen und einen ethischen Idealismus unterscheide.

Wir waren uns noch weiter darin einig, dass dem ethischen Idealismus, das ist dem Idealismus der Tat, das Vorrecht gebühre. Nicht dem intellektuellen Idealismus des voraussetzungsfreien Weltverbesserers, der jenseits von Wirklichkeit und Möglichkeit, da, wo sich nicht im Raume hart die Sachen stoßen, geradlinig seine Theorien spinnt und seine neuen Welten baut, gebühre der Preis, auch nicht dem Idealismus des überfeinfühlig empfindsamen Schöngeistes, der sich in die Welt des schönen Scheins flüchtet, weil die Welt der Wirklichkeit zuviel des Harten, Unschönen, Traurigen, des Kranken und Mühseligen bietet, sondern dem Idealismus des Mannes der sittlichen Tat, der mit beiden Füßen fest in der Welt, fest auf dem Fleck Erde steht, der ihm zum Handeln angewiesen ist, der die Wirklichkeiten und die Möglichkeiten klar ins Auge fasst, tapfer hineingreift ins Rad der möglichen Entwicklung, der aber das alles, was er tut, im Spiegel der Ewigkeit tut. Ich darf bekennen, dass Betrachtungen und Erkenntnisse solcher Art einen grossen Einfluss auf die Gestaltung meiner Lebensauffassung gehabt haben und mir den Blick geöffnet haben, wie für den Sinn und das Ziel des Lebens im allgemeinen,

so auch für den Sinn und das Ziel der Erziehung im besonderen. Nicht die Welt der reinen Gedanken, in der die Schwarmgeisterei zu Hause ist, nicht die Welt des schönen Scheins, in der Verweichlichung gedeiht, ist die Welt, in der wir leben sollen — in unserem Vaterlande sollen wir wurzeln, aus seinem Boden unsere Kraft holen, in ihm unsere Arme und die Kräfte unseres Geistes gebrauchen, leben und streben, wirken und schaffen, aber immer so, dass wir bei unserm Handeln mit Kopf und Herz noch hineinragen in eine andere höhere Welt. Denn zwei grosse Wirklichkeiten gibt es; die eine ist uns nur mittelbar bekannt durch unsere Sinne, es ist die Wirklichkeit der Dinge, die Aussenwelt; zu ihr gehören wir mit dem einen Teil unseres Wesens, dem sinnlichen Ich. Die andere Hälfte unseres Seins ist die Wirklichkeit, die wir unmittelbar in unserm Innern erleben und spüren, unser geistiges, seelisches Ich. Mit ihm gehören wir einer höheren Welt an, haben wir unmittelbar teil an Gott. Beide sind eng miteinander verknüpft und aufeinander angewiesen; die Erscheinungswelt ist das Wirkungsfeld und das Betätigungsgelände der Welt der Ideen. Nur wo die Welt der Sinne geordnet, aber auch durchleuchtet, erhellt, verklärt wird durch die Welt des Geistes, nur wo das bloss Stoffliche und Natürliche beseelt und in der Weise unser eigen wird, dass wir an uns die Wahrheit des Schillerwortes erfahren: es ist der Geist, der sich den Körper baut, da erfüllt sich der Sinn unseres Lebens, da sind wir auf der Stufe des ethischen Idealismus angelangt. Es liegt uns Lehrern ob, unsere Schüler auf diese Stufe zu erheben. Wir müssen sie wohl vertraut machen mit der sie umgebenden Welt, sie anleiten, in ihr heimisch zu werden und sich in ihr zurechtzufinden, sie verstehen lehren, wie alles so geworden ist. Wir müssen sie Hand und Sinne gebrauchen lehren, sie dahin führen, dass sie selbsttätig ihre Verstandeskräfte brauchen, selbstständig urteilen und schliessen lernen. Sie sollen die Kulturgüter ihrer Zeit kennen und befähigt werden, an den Kulturarbeiten ihrer Zeit und ihres Landes teilzunehmen. Das ist viel, aber das ist noch nicht alles und noch nicht das Höchste. Ein tüchtiges naturkundliches, landeskundliches, bürgerkundliches, geschichtliches, literarisches und sprachliches Wissen ist sehr schön. Es bekommt erst den rechten Wert und die richtige Stellung, wenn es getragen wird von der ethischen, religiös-sittlichen Persönlichkeit. Es genügt nicht, die Gestirne des Himmels, die Natur und ihre ehernen Gesetze, das geschichtlich Gewordene zu erkennen, es ist nötig, dass die Erkenntnis zur Ehrfurcht führt. Es genügt nicht, die Schüler zur Selbsttätigkeit, Selbstständigkeit und gar zur Selbstverwaltung anzuleiten, wenn Selbsttätigkeit, Selbstverwaltung nicht zur Selbstverantwortung, Selbstüberwindung und zur Selbstzucht führen. Es genügt nicht, von der Heimat und vom Vaterland dies und das zu wissen, es gilt Heimat und Vaterland mit Liebe zu umfassen, mit jener Liebe, die Lord Byron ausrufen lässt: mein Vaterland, mit allen deinen Mängeln, ich lieb dich doch, mit jener Liebe, die vor keinem Opfer des Gutes und des Blutes zurückschreckt. An der Wahrhaftigkeit, die wir der nüchternen Wirklichkeit, dem objektiven Sachverhalt in der Natur, im Reiche des Raumes und der Zahl gegenüber üben müssen, sollen wir zur sittlichen Wahrhaftigkeit emporsteigen, die sich wehrt auch gegen die kleinste Lüge in Schule und Haus.

Es wäre nun verlockend darzutun, dass das Realgymnasium all diesen Anforderungen an den Unterricht und die Erziehung Rechnung trägt. Lockender aber ist es, über Wesen und Wert der sittlichen Persönlichkeit noch einiges zu sagen. Es ist nicht überflüssig, denn auch der Begriff „Persönlichkeit“ ist der Missdeutung ausgesetzt und an sich vieldeutig wie die Begriffe Freiheit und Idealismus. Vor allem ist die Gefahr vorhanden, dass Persönlichkeit mit Individualität verwechselt wird. Eine Individualität ist der natürliche Einzelmensch mit den Gaben und Missgaben, die ihm zuteil geworden sind. Er ist abhängig vom Augenblick mit seinen ungeordneten Trieben und Affekten im Innern, seinen wechselnden Eindrücken von aussen. Er ist ein Höriger seiner sinnlichen

Bedürfnisse, seiner Grillen, Launen, Regungen, Leidenschaften, seines Eigensinns, seiner Eitelkeit, seiner Sucht, Eindruck zu machen, er ist aber auch ein höriger Sklave der Aussenwelt, der Gelegenheit, der Ueberredung, der Vorurteile und der Schlagworte. Ganz anders die Persönlichkeit. Goethe schrieb in dem letzten Brief, den er überhaupt geschrieben hat — er war an Wilhelm von Humboldt gerichtet: „Verwirrende Lehre zu verwirrtem Handel waltet über der Welt, und ich habe nichts angelegentlicher zu tun, als dasjenige, was an mir ist und geblieben ist, wo möglich noch zu steigern und manche Eigentümlichkeit zu kohibieren, wie Sie es, würdiger Freund, auf Ihrer Burg ja auch bewerkstelligen.“ Eine Persönlichkeit ist ein Mensch, dessen Seele wie eine Burg ist, an der das Wirrwesen und die Verworrenheit der Welt heranbrandet, aber zerschellt, ein Mensch, in dem das hohe und stille Selbst, von dem Schiller spricht, zum alleinigen Gesetzgeber und Leitstern geworden ist, ein Mensch, der der Zersplitterung der Interessen, dem Chaos der Regungen, dem Hin- und Herzerren der äusseren Eindrücke — die Gründlichkeit, Stetigkeit, Folgerichtigkeit der in sich fest gefugten und begründeten, ihrer Selbst sichern Innerlichkeit entgegengesetzt, und da er nur dem folgt, was in seinem eigentlichen, tiefsten Wesen liegt, nur der Stimme seines eigenen innersten Kernes gehorcht, ein wahrhaft freier Mensch geworden ist.

Zu solchen freien Menschen möchten wir helfen, Euch, liebe Schüler, zu erziehen, und ich bin überzeugt, daß das hohe Ziel erreicht werden kann. Ich bin überzeugt, dass in jedem Menschen ein tief verborgenes Verlangen nach solcher sittlichen Freiheit vorhanden ist, und dass er wahren Frieden und wirkliche Ruhe nicht eher findet, als bis die heilige Stimme in seinem Inneren Gehör gefunden hat.

Vor jedem steht ein Bild des, das er werden soll,
Solang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.

Dieses Verlangen in Euch zu wecken und wach zu erhalten, soll unsere vornehmste Aufgabe sein. Geweckt aber muß das Streben erst werden. Der Sinnenmensch ist früher da als der Pflichtmensch. Der Mann der ethischen Tat, der Freiheit, der Pflichterfüllung, kann nur zu Kraft gelangen durch Selbstzucht, Selbsterziehung, Selbstgehorsam, Selbstüberwindung. Bevor Ihr aber gelernt habt, Selbstüberwindung und freien Gehorsam gegen Euer innerstes Selbst zu üben, müssen andere, die Euch lieben, Gehorsam und Zucht von Euch fordern. Dieser Gehorsam ist die Vorstufe für den selbsteigenen Widerstand gegen das niedere Selbst. Und vergesst es nie, wenn wir Höflichkeit, Ehrerbietung, Wahrheitsliebe und Gehorsam von Euch fordern, so tun wir das im Namen der sittlichen Persönlichkeit, die Ihr einst werden sollt, im Namen Eures eigenen innersten Ich, das Ihr nur noch nicht kennt, im Namen des noch schlummernden Selbst, das einst freiwillig dasselbe wollen wird, was wir jetzt von Euch wollen. Darum vertraut Euch dieser Führung an. Ihr wisst, Eure Eltern haben Euch lieb, lieber als Ihr denkt. Ihr Kleinen, Ihr wisst gar nicht, wie oft Eure Mutter, wenn Ihr schlummert, an Euer Bett tritt, und Euch mit liebendem Auge betrachtet, doch auch hier und da wohl mit sorgendem, wenn sie sich fragt, ob wohl aus dem kleinen Manne einst ein braver, tüchtiger Mensch werden wird. Und Ihr Grösseren, Ihr wisst nicht, wie oft auf Gängen das Auge des Vaters Euch folgt, nicht immer bloß in treuer Vaterliebe, sondern auch in treuer Vatersorge, ob Ihr einst seinem Namen Ehre und Ehre Eurem Vaterlande machen werdet. Aber glaubt es mir: Es sind nicht nur die Augen Eurer Eltern, die auf Euch ruhen und Euch verfolgen. Auch wir Lehrer freuen uns herzlich, wenn wir von einem unserer Schüler Gutes hören und sehen, auch wir sind traurig, wenn einer unserer Zöglinge uns verloren geht, wenn es uns nicht gelungen ist, das erleuchtende und erwärmende

Feuer des Geistes aus der Schwere des Stoffes herauszuschlagen, wenn es uns nicht gelungen ist, der geistigen Kraft in Euch zur Herrschaft über Körper und Sinne zu verhelfen. Und wenn wir in der Schule kämpfen gegen Trotz, Trägheit, Unwahrhaftigkeit, so geschieht es nicht, weil Ihr uns kränkt, sondern in dem wehmütigen Empfinden, das Ihr etwas in Euch selbst gekränkt, entstellt und geschändet habt. Jeder Mensch hat eine Mission zu erfüllen, und wird sich untreu, wenn er sie nicht erfüllt. Ihr aber, als Schüler eines Realgymnasiums, habt noch eine besondere Mission. Erst seit etwa zehn Jahren ist, nicht zuletzt Dank unserm Kaiser, die Schulart, der Ihr angehört, als gleichwertig einer älteren, vorher allein begünstigten, anerkannt worden. Nun ist es aber auch die Aufgabe jedes einzelnen von Euch, zu zeigen, dass die Geistesbildung, die Euch hier zu teil wird, auch wirklich gleichwertig der altbewährten Geistesbildung des humanistischen Gymnasiums ist, und Ihr beweist es, indem ihr volle ganze Menschen werdet. Dann macht Ihr sicherlich nicht nur Euren Eltern eine grosse Freude, sondern auch Euren Lehrern. Schüler und Lehrer gehören zusammen. Die aber, die ihr Leben der Erziehung der Jugend widmen, haben sich eine hohe Aufgabe gestellt, besonders wenn sie so aufgefasst wird, wie ich oben in grossen Zügen angedeutet habe. Ist das höchste Ziel der Schule die Erziehung zur sittlichen Persönlichkeit, soll das ewige Sittengesetz über das individuelle Triebleben den Sieg davontragen, so können wir auf Arbeit, Ordnung, Sauberkeit, Wahrhaftigkeit, Treue im Kleinen und Pflichterfüllung im Grossen nicht verzichten, so können wir nicht dulden, dass die Schule zum Spiel, der Unterricht zum Tummelplatz von Wünschen und Regungen gemacht wird. Wir werden im eigensten Interesse der heranwachsenden Jugend dafür sorgen müssen, dass sie die Schule verlässt durchdrungen von der Wahrheit des Wortes:

Was dich beglückt, du Menschenkind,
O glaube du mit nichten,
Dass es erfüllte Wünsche sind:
Es sind erfüllte Pflichten.



